

Evangelische Zeitung

FÜR HAMBURG & SCHLESWIG-HOLSTEIN

Die EDG ist Ihre Kirchenbank.

0431/6632-0 Die Bank für Kirchen, Diakonie, Caritas, Freie Wohlfahrtspflege und deren Mitarbeiter.

www.edg-kiel.de



KIRCHE IM NORDEN | SEITE 22
Kunst in Elmshorn
Bildhauerin Gudrun Propst stellt in Stiftskirche aus



HAMBURG | SEITE 15
„Alters los“ in Niendorf
Bischöfin will Jung und Alt ins Gespräch bringen

THEMEN & INHALT

Hilfe für Burkina Faso
Verein gewinnt „Eine Welt Preis“



HAMBURG – Die „Partnerschaft Aukrug-Sien“ ist der Hauptpreisträger des diesjährigen „Eine-Welt-Preises“. Das hat die Nordelbische Kirche in Hamburg bekanntgegeben. Der Verein engagiert sich für die Entwicklungsarbeit in Burkina Faso. Seite 13

Aufbruch in Dithmarschen
Fünf neue Seelsorger begrüßt



HEIDE – Pfarrstellen in ländlichen Regionen zu besetzen, ist in den vergangenen Jahren schwieriger geworden. Umso erleichterter ist der Kirchenkreis Dithmarschen, dass dort gleich fünf Pastorinnen und Pastoren ihren Dienst angetreten haben. Die „Evangelische Zeitung“ stellt sie vor. Seite 23

„Nordkirche weltweit“
Ökumenezentrum gegründet

HAMBURG – Noch bevor die Nordkirche offiziell aus der Taufe gehoben wird, hat sich das Ökumene-Zentrum der Nordkirche gegründet. Das neue kirchliche Werk führt den Namen „Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit“ Seite 14

Leserreisen

Wir bringen Sie an die schönsten und eindrucksvollsten Plätze dieser Welt

Seite 8

THEMA DER WOCHE

Sieben Wochen Spiritualität

Von Carsten Splitt

Zugegeben: Spiritualität fällt uns schwer. Vielleicht ist unsere Redaktion zu verkopft? Vielleicht zu „protestantisch“, worthörig? Als Zeitungsmacher wollen wir den Glauben verstehen, erst dann kommt das Fühlen. Spiritualität, so erzählen es unsere Autorinnen und Autoren, geht den umgekehrten Weg. „Stell Deine Zweifel ab und entdecke neue Wege; geistliche Wege, die im Alltag verstreut sind.“ Wir wollen dieser Aufforderung nachkommen. Nicht nur mit dem Themenschwerpunkt dieser Ausgabe, der sich der evangelischen Spiritualität widmet. In der Fastenzeit möchten wir Ihnen in zwei Serien aufzeigen, dass „geistliche Übungen“ nicht der katholischen Frömmigkeit vorbehalten sind, sondern auch in evangelischen Gemeinden auf breite Resonanz stoßen. Wie Sie evangelische Spiritualität einüben können, lesen Sie auf Seite 2, 3, 6, 7, 8 und 9

THEMA DER WOCHE | Sieben Wochen Spiritualität – die Fastenzeit bietet Gelegenheit zum Umdenken

Ausstieg – jetzt



Von Kurt Dantzer

Es gibt den Tag lang viele Gründe, die uns hindern, uns auch nur einmal auf uns selbst zu besinnen. Nicht nur das Hamsterrad der Erwerbsarbeit, auch die vielen kleinen Zeit- und Kräftefresser davor, währenddessen und danach. Sie alle haben eines gemeinsam: Sie ziehen unsere Sinne auf sich – und zugleich von uns weg.

„Mensch, wo bist du gerade?“ Die Frage, der Paradieserzählung entnommen, können wir ohne Weiteres öfter an uns stellen. Wir können sie auch als Frage Gottes hören. Das hat den Vorteil, dass die andere, die verborgene Stimme mitschwingt, etwa so: „Ich habe dich doch nach meinem Bild geschaffen – und siehe, es war sehr gut. Du wendest dich zwar gerade wieder einmal ab von

mir. Doch ich bleibe in Kontakt mit dir. Denn ich möchte doch, dass du wachsen kannst – hin zu meinem Bild von dir. Gerade jetzt. Gerade hier nimm das Unwahrscheinliche wahr: dass ich da bin, für dich. Höre dies als mein Wort an dich. Das ist meine Liebe zu dir.“

Ob wir es auch hören wollen? Die gelegentliche Sehnsucht, zur Ruhe und zu uns selbst zu kommen, ist ein Indiz. „Alles beginnt mit der Sehnsucht.“ Doch wenn mehr daraus werden soll, braucht es Zeit dafür, Zeit nur für uns. Und es braucht einen Rückzugsort, an dem andere außen vor bleibt. Das bedeutet Weglassen und Loslassen, Verzicht auf einiges Nützliches und Angenehmes. Auf Distanz gehen ist angesagt, für einen Moment oder auch für länger. Es braucht den Entschluss, das verborgene Wort im Alltag zu erinnern in der Ah-



Raus aus dem Hamsterrad von Beruf und Alltagszwängen. Die sieben Wochen vor Ostern sind für viele ein willkommener Anlass, die täglichen Gewohnheiten zu überdenken: „Mensch, wo bist Du gerade?“ Möglichkeiten zur Umorientierung bietet auch die evangelische Spiritualität.

Foto: Bildagentur Waldhäusl

nung: Ja, da ist doch noch etwas Besseres als meine ausgetretenen Pfade.

Das Bessere – oder auch für mich Nötige – erfahre ich jenseits des Betriebs. Etwa da, wo mich ein biblisches Wort so anspricht, dass ich zu merken beginne: Meine Gegenwart ist doch die Gegenwart Gottes, sie ist mir immer schon nah! Aus der gefühlten Leere entsteht etwas Neues, eine belebende Fülle, eine aufrichtende und ordnende Kraft, die mir hilft, meinen nächsten Schritt im Alltag zu finden.

Ich habe als Pastor in einem Hamsterrad aus Selbst- und Gemeindegangsreden vor über dreißig Jahren den Segen der meditativen Stille entdeckt. Sie hat mich auf die Spur geführt. Ich lernte das Herzensgebet kennen, das „hörende Beten“ eines biblischen Wortes im immerwährenden Rhythmus des

Atems, im Achten auf meinen Körper. Es hat mich neu auf die Füße gestellt. Es lässt mich Gottes verborgene Nähe entdecken, wo ich auch bin. Es hat mich gelehrt, in meinen starken und schwachen Zeiten von Gottes Erbarmen zu leben. Erbarmen in seinem ursprünglichen Sinn: „Ich möchte, dass du lebst, dass du immer noch wachsen kannst.“

Dass es einer gewissen Übung bedarf, auf die Stille zu hören, ist klar. Und es ist auch gut, sich dabei von einem erfahrenen Menschen begleiten zu lassen. Es ergibt gute Gespräche ...

— Kurt Dantzer, Pastor i. R. in Nienburg (Weser), ist Kontemplationslehrer Via Cordis und Autor des Oratoriums „Jehoschua“ von Helge Burggrabe. Infos unter www.loccumer-arbeitskreis-meditation.de und www.via-cordis-nord.de

Hirte der Herzen

Bei der Nominierung des neuen Bundespräsidenten saßen Theologen in der ersten Reihe

Habemus Pastorem“ – wir haben einen neuen Bundes-Hirten. Und letztlich sind alle Beteiligten irgendwie erleichtert. Angela Merkel zumindest, weil sie das Thema Wulff samt leidiger Nachfolgedebatte (hoffentlich) endgültig zu den Akten legen kann. Sigmar Gabriel, weil er den SPD-Kandidaten im zweiten Versuch nunmehr wohl durchbringen wird. Und Philipp Rösler, weil er seine FDP endlich einmal populär platzieren konnte.

Genugtuung kam auch in der evangelischen Kirche auf. Zum einen, weil der erste Mann im Staate künftig ein Theologe ist – bis November 1990 war Gauck Pastor der Mecklenburgischen Kirche – zum anderen aber auch, weil in der Riege der potenziellen Kandidaten gleich mehrere evangelische Theologen als präsidabel eingestuft wurden. Dass neben Gauck auch der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber ernsthaft im Rennen um das höchste Staatsamt war, und zudem EKD-Synoden-Präses Katrin Göring-Eckardt sowie Ex-Bischöfin Margot Käßmann genannt wurden, verlieh der evangelischen Kirche zeitweise ein Maß an Bedeutung, das Kritiker ihr längst abgesprochen hatten. Allzu lange sonnen sollte sich die Kirche in diesem

Glanze allerdings nicht. Nicht der Einspruch von Schleswig-Holsteins FDP-Fraktionschef Wolfgang Kubicki muss dabei einen Schatten auf das protestantische Wohlfinden werfen. Gewohnt scharfzüngig spottete er, wenn Wolfgang Huber im Gespräch sei, könne man genauso gut auch Kardinal Lehmann als Kandidat benennen. Weit nachdenklicher sollten aber die zahllosen Kommentare in den sozialen Netzwerken stimmen: Mehr oder weniger unisono reklamierten sie, dass die Nominierung (auch ehemaliger) Geistlicher für das höchste



Von Carsten Splitt

Repräsentantenamt der Trennung von Kirche und Staat widerspreche. Es ist weniger die – bei staatsrechtlicher Betrachtung eher zweifelhaft – Stichhaltigkeit dieses Arguments, die die Kirche aufhorchen lassen muss. Alarmieren sollte die Kirche die Vehemenz, mit der dieser Einwand vorgetragen wurde: Das Unbehagen über jede strukturelle Verquickung von Kirche und Staat ist längst mehr als ein Unterton in unserer Gesellschaft. Wenn die Kirche diesen im allgemeinen Beifall für Gauck überhört und sich erleichtert zurücklehnt, statt den Vorbehalten nachhaltig entgegenzutreten, könnte das die Kirche am Ende teuer zu stehen kommen. Seite 4

Streit um Medienpreis für „Antisemiten“

Pommerscher Bischof verteidigt Pfarrer von Bethlehem

HAMBURG – Ein „Antisemit“, der für seinen Einsatz zur Verständigung von Christen, Juden und Muslimen geehrt werden soll? – Die Meinungen über Mitri Raheb, lutherischer Pfarrer von Bethlehem, gehen auseinander: Bei der Deutschen Israelischen Gesellschaft sowie in christlich-jüdischen Organisationen stößt die Ehrung des Pfarrers mit dem Deutschen Medienpreis auf Kritik, weil er „judenfeindliche Stereotypen palästinensisch neu“ belebe. Raheb vertrete die Überzeugung, „Israel sei in den biblischen Verheißungen Gottes durch Palästina“ zu ersetzen, schrieb der Dachverband an den ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog, der die Laudatio auf Raheb halten soll.

Andere wie der Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit nehmen Raheb in Schutz.

Abromeit schrieb als Vorsitzender des evangelischen Jerusalemvereins ebenfalls an Herzog und stellt fest, Raheb vertrete „eine durch und durch lutherische Theologie“.

Die ihm vorgeworfenen Sätze seien aus dem Zusammenhang eines Vortrages genommen und spielten an auf die Thesen, die der Geschichtswissenschaftler Dr. Shlomo Sand über „die Erfindung des Jüdischen Volkes“ in einem Buch veröffentlicht habe. Darin stelle Sand Israels Gründungsmythos auf den Prüfstand. Mitri Raheb, so Abromeit, sei eine zutiefst vom christlichen Glauben geprägte Persönlichkeit, die es wagt, Kritikwürdiges beim Namen zu nennen, aber gleichzeitig Wege zur Lösung von Konflikten auf friedlichem Wege anstrebt. (jrb) Seite 5

